

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 36.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 11. Februar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Rund um die Woche.

[Alles wird reformiert.]

Nun soll es also keine Reichsländer mehr geben, nachdem wir sie vierzig Jahre gehabt haben. Die Verfassungsreform für Elsaß-Lothringen, so wie die Regierung sie vorschlug, hat keine Gnade vor den Augen der Reichstagskommission gefunden: nein, es soll gleich gründlich reformiert werden und an Stelle der bisherigen Kronkolonie ein selbständiger Bundesstaat treten. Mit 20 gegen 4 Stimmen ist in der Kommission auch die eigene Bundesratsvertretung für den neuen Kleinstaat gefordert worden. Hieran werden die Reformer wohl scheitern. Ja, wenn es nach dem Abgeordneten Blumenthal aingeht, der im Landesausschuß zu Strassburg erklärt hat, Elsaß-Lothringen müsse Republik werden! Aber vermutlich bleibt doch der Kaiser für immer oberster Herr der Reichsländer, auch wenn sie selbständig würden, und die drei neuen Bundesratsstimmen würden also von ihm dirigiert werden, während er als König von Preußen schon über 17 verfügt und zudem laut Staatsvertrag auch die eine von Walder-Bornum zu führen hat. Die vom Reichstag gewünschte Reform käme also auf eine erhebliche Erhöhung des preussischen Übergewichts im Reiche hinaus. Dagegen wehrt sich die Regierung Preußens selber, denn man will doch nicht machtlücken sein. Eine Reform des bayerischen Raupenhelms, eine Reform der württembergischen Briefmarke sah man gern; aber vor einer Reform des bundesstaatlichen Gleichgewichts scheut man sich ganz außerordentlich.

Die Ära der großen Reformen des neunzehnten Jahrhunderts begann mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen. Die Franzosen hatten sie 1870 noch nicht, sondern ein fälschliches Heer von Berufs Soldaten. Auch die Russen haben sie erst nachher eingeführt. Wegen Ende des Jahrhunderts folgte dann ein Staat nach dem anderen, nur das von jeder allen Reformen abholde, unglaublich konservativ England tat nicht mit. Noch heute erhebt es dem Durchschnittsbritten sonderbar, wenn er hochpersönlich dienen möchte, hat die Kommiss, die es nötig haben, mit des Königs Schilling anzuwenden zu lassen. Aber es hilft nichts, er wird müssen. Mit dem kolonialen Imperialismus in es, ist die allergeringsten Kanadier sich den Vereinigten Staaten nähern, Elfig, und die Flotte allein genügt nicht. Also Heeresreform! Ein feinstes kleines Männchen, Lord Roberts, stellt sich hin und predigt innerlich die allgemeine Wehrpflicht — und die Engländer werden immer nachdenklicher und nachdenklicher.

Es gab in der gesamten Christenheit erhebliche Unruhe, als ein kaiserlicher Papst einmal die in Unordnung geratene alte Julianische Zeitrechnung reformierte. In den slavischen Ländern ist der Gregorianische Kalender noch heute nicht durchgeführt. Wenn bei uns der 14. des Monats ist und Bruder Studio bereits zu pumpen anfängt, ist in Petersburg, Sofia, Belgrad, Cetinje und Athen der 1. und man bekommt gerade seinen Mammmon ausbezahlt. Wer weiß, welche Volksaufstände es gäbe, wenn man nun die Zeitrechnung reformierte und auf einmal in irgend einem Monat 13 Namensfeste und 13 Trintgelegheiten ausfielen! Da sind sogar die Türken moderner. Bisher haben sie nach Mondjahren gerechnet und zwar von 622 — Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina — an; nun aber wollen sie, wie der Großwesir in der Kammer mitgeteilt hat, das Sonnenjahr und sogar die christliche Zeitrechnung einführen. Das ist schon nicht mehr Reform, sondern Umwälzung. Noch vor zwei Jahrzehnten weigerten sich die Türken, der Genfer Konvention beizutreten, weil sie das rote Kreuz als Abzeichen nicht gelten lassen wollten, die übrigen Mächte aber nicht um der Türkei willen den roten Halbmond einführen konnten. Und nun auf einmal: 1911 nach — Christi Geburt! Damit rückt die Türkei wirklich in den Kreis der modernen Mächte ein und verschiebt um der Reform willen auf die althistorische Kennzeichnung als Feindin der Christenheit.

Wie man sieht, gehen die größten Reformen ringsum in der Welt vor sich, aber seit steht wie der Fels im Meer — die französische Speisekarte. Erstbaste politische Organe haben ihr, wenn sie auf deutschen Dampferlinien aufstauete, den Kampf erklärt, und als gar von dem „Baron de Schoen“ auf den Visite-karten unserer früheren Staatssekretäre Kunde kam, war es vollends alle mit der Gemutlichkeit. Jetzt wird dem Reichskanzler vorgeworfen, daß er bei einem typ omatischen Diner französische „Menus“ gehabt habe. Warum nicht? Es handelt sich ja dabei um eine internationale Gesellschaft. Bei parlamentarischen Dinners gibt es bei Bettmanns deutsche Karten. Anders war es unter Bismarck; dessen französischer Koch litt es nicht, daß die deutsche Sprache ihm die Gastronomie verpönte. Das war aber auch eine Verle! Als Bernhard von Bülow, damals noch Postkammer in Rom, die Berufung nach Berlin erhielt, teilte er dies seinem Koch mit. Un: diese Verle erklärte nach kurzem Bestimmen: „Ich gebe it man soll seinen Herrn auch im Elend nicht ver

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der Reichstagskommission für das Schiffsahrts-Abgabengesetz warf ein Kommissionsmitglied die Frage auf, ob man zunächst mit den Nachbarstaaten (Österreich und Holland) verhandeln und dann erst dem Reichstag die entsprechende Vorlage ausgeben lassen werde, oder ob man es umgekehrt zu machen beabsichtige. Staatssekretär von Ribbentrop erwiderte, zuerst solle ein Gesetz geschaffen werden, auf Grund dessen mit den andern Staaten verhandelt werden könne. Es müsse deshalb erst mit dem Reichstag gesprochen werden. Dann würde man mit den Nachbarstaaten verhandeln. Diese hätten zwar gegenwärtig nur geringe Neigung, in die Verhandlung einzutreten. Wenn sie aber erst die Vorteile des Schiffsahrts-Abgabengesetzes kennen werden, dann würden sie auch zu Verhandlungen bereit sein.

+ Eine Reform der Fahrkartensteuer hat der preussische Eisenbahnminister in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses als wünschenswert bezeichnet. Der Minister führte aus, daß zwar nicht in dem jetzigen, aber in dem neuen Reichstag der Versuch gemacht werden müsse, eine Reform der Fahrkartensteuer durchzuführen. Der „Erfolg“ der Fahrkartensteuer ist gewesen, daß die 1. Klasse eine Minderung des Ertrages erfahren habe. Statt 5 Millionen im Jahre 1909 mehr einzubringen, ist der Ertrag von 18,8 auf 16,1 Millionen herabgegangen. Die 1. Klasse hat eine Verminderung des Personenverkehrs um 15 v. H. erfahren, während in allen anderen Klassen der Verkehr gestiegen sei. Ein Mitglied der Kommission erklärte: Eine Ausdehnung der Fahrkartensteuer auf die 4. Wagenklasse dürfte unter keinen Umständen in Frage kommen.

+ Der Beschluß der Reichstagskommission zur Vorberatung des elsass-lothringischen Verfassungsentwurfs, die Reichsländer als selbständigen Bundesstaat anzuerkennen, wird, wie halbhofigid verlautet, in Regierungskreisen nicht allzu tragisch genommen.

Man glaubt annehmen zu dürfen, daß das Zentrum im Laufe der weiteren Verhandlung an diesem Beschlusse nicht festhalten wird, um die Verfassungsreform nicht vollständig scheitern zu lassen. Tritt aber das Zentrum auf die Seite der Rechten und der Nationalliberalen, so ist die Annahme des Verfassungsentwurfs gewährleistet.

+ Das Hamburgische Kolonialinstitut, das im Herbst 1908 eröffnet wurde, bietet nach Berichten des Professors Dr. Thilenius, des früheren Vorsitzenden des Professorenrates, allenthalben ein Bild kräftiger Entwicklung während seines nunmehr zweijährigen Bestehens. Die Zahl der Dozenten stieg in dieser Zeit von 34 auf 47, die Befuchsziffer von 102 auf 191; insgesamt beträgt die Zahl seiner Hörer und Hospitanten bisher 475.

+ Über die Elektrifizierung von Eisenbahnen sprach der preussische Eisenbahnminister sich in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bei der Beratung des Eisenbahnetats aus. Die Elektrifizierung der Bahnen soll weiter betrieben werden. Gegenwärtig ist der elektrische Betrieb von Dessau nach Bitterfeld in Betrieb genommen, er soll von Magdeburg bis Halle ausgedehnt werden. Weiter sollen Gebirgsbahnen elektrisch betrieben werden und zwar zunächst die Strecken Lauban—Girschberg und Görlitz—Königszell. Die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn wird weiter verfolgt, sie soll aber nur dann durchgeführt werden, wenn sie sich für den Staat rentiere. Die Konzeptionierung elektrischer Schnellbahnen wird zunächst in Aussicht gestellt für die Bahnen Köln—Düsseldorf und Wiesbaden—Frankfurt a. M.

+ Die Fraktionen der Reichspartei und der freikonservativen Partei begingen dieser Tage vier Jubiläumsfestlichkeiten: den 80. Geburtstag des Abgeordneten Heinicke (Sagan), die 70. Geburtstage der Abgeordneten Freiherren von Bedlig und Neufeld und von Dergen, und das 25. Abgeordnetenjubiläum von Dr. Arendt (Mansfeld). Anlässlich der Jubiläen war ein Fraktionsdiner veranstaltet worden, an dem fast sämtliche Staatssekretäre und preussischen Minister teilnahmen.

+ Der elsass-lothringische Landesausschuß nahm mit 44 gegen 1 Stimme den Antrag an, Elsaß-Lothringen zum vollberechtigten Bundesstaat zu erheben. Bei der Debatte über die Frage der Verfassungsreform kam es übrigens zu einer außergewöhnlichen Szene. Als der Abgeordnete Justizrat Frey-Kolmar den Abgeordneten Wetterlé gegenüber gewissen Angriffen in der Presse, namentlich in der „Frankfurter Zeitung“ und in der „Strassburger Neuen Zeitung“, in Schutz zu nehmen suchte, bezeichnete er im Laufe seiner Rede den Strassburger Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ als Brechbanditen, worauf sämtliche Journalisten ihre Tätigkeit einstellen und einmütig die Tribüne verließen. Abgeordneter Frey und sein Gehmungsgehilfe Wetterlé fühlten sich durch eine Äußerung der „Frankfurter Zeitung“ beleidigt, worin es hieß, daß die Herren im Reichstag anders redeten und handelten als im Landesausschuß — im Landesausschuß forderten sie stürmisch die Republik, im Reichstage schwiegen sie davon. Gewiß keine Äußerung, die den Roberts-ausdruck des „Député“ Frey irgendwie rechtfertigte oder auch nur im entferntesten begreiflich machte.

Großbritannien.

* Die Frage der deutsch-englischen Beziehungen behauptet fortgelebt in den politischen Erörterungen ihren hervorragenden Platz. Auch im Unterhaus stand sie wieder auf der Tagesordnung. Der Deputierte Wyles fragte den Staatssekretär des Auswärtigen, ob er sich in irgendeiner Weise zu der in der Sitzung des deutschen Reichstags vom 10. Dezember 1910 von dem deutschen Reichskanzler gehaltenen Rede äußern wolle, in der dieser die Ansicht ausgedrückt habe, daß eine offene und vertrauensvolle Aussprache das beste Mittel sei, um das Mißtrauen zwischen beiden Ländern zu beseitigen. Ferner fragte Wyles, ob neuerdings irgendeine Aussprache stattgefunden habe. Parlaments-Untersekretär McKinnon Wood antwortete, die unverbindlichen Bourparlers dauerten fort. Die englische Regierung hoffe ernstlich, daß sie dazu beitragen würden, die Wahrung und Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern. Die Akten zu veröffentlichen, läge nicht im öffentlichen Interesse.

Frankreich.

* Auch die französischen Offiziere scheinen sich „organisieren“ zu wollen. Wie ein Pariser Blatt berichtet, hat eine Gruppe von Offizieren, die von der Bile auf gebiet haben, ihre aus den Militärschulen von St. Maizent, Versailles und Saumur hervorgegangenen Kameraden aufgefordert, eine Vereinigung zum Schutz ihrer beruflichen Interessen zu bilden, da die letzte Beförderungsliste gezeigt habe, wie geringes Wohlwollen sie bei den Vorgesetzten finden. — Diese Bewegung zeigt jedenfalls, daß das französische Offizierskorps an ersten inneren Gegenständen leidet, die nicht nur politische Ursachen haben, sondern auf die Verschiedenartigkeit der beruflichen Vorbildung zurückzuführen sind.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Febr. Gegen den Zwangsarbeitsverband Groß-Berlin hat sich auch der Kreis Teltow ausgesprochen. Er bestritt in einer Petition an den Landtag, daß ein Bedürfnis zum Zwangsverband für den Kreis vorliege.

Berlin, 10. Febr. Die Militärvorlage wurde heute von der Budgetkommission des Reichstags angenommen.

Berlin, 10. Febr. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, bereitet die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses einen Antrag vor, der den Zwed verfolgt, den sozialdemokratischen Mitgliedern des Hauses die ihnen bis jetzt eingeräumten Rechte einer Fraktion zu nehmen.

Berlin, 10. Febr. Der freikonservative Landtagsabgeordnete Rentner Emil Schmidt-Kafel, der den zweiten Bromberger Wahlkreis im Abgeordnetenhaus vertritt, erlitt in seiner Wohnung eine lebensgefährliche Gasvergiftung.

Elbing, 10. Febr. Bei der Landtagswahl im Wahlkreis Elbing-Marienburg wurde an Stelle des Rittergutsbesizers Oldenburg-Januschew der Gutbesitzer Baerends-Sittelhof (deutsch-lit.) mit 297 Stimmen gegen Stadtförster Schröder (Walerl. Wahlverein), der 201 Stimmen erhielt, gewählt.

Freiburg (Breisgau), 10. Febr. Hauptmann Graf Alfred von Klagen auf Gut Bleichheim bei Freiburg, der lange Jahre Schutztruppenoffizier in Südwestafrika war und im Hereroskrieg mitkämpfte, ist auf einer Reise in Deutsch-Südwest am 7. Oktober gestorben.

Brüssel, 10. Febr. Das finanzielle Ergebnis der Weltausstellung ist ein Defizit von 1446 000 Frank. Davon hat die Regierung eine Million, den Rest das Ausstellungs-Komitee zu tragen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Deutsche Kronprinz begibt sich, wie aus Kalkutta telegraphisch wird, nach den neuen Festlegungen am 14. d. M. von Kalkutta mit der Eisenbahn nach Gwalanda, und von dort per Dampfer nach der Gangesmündung, wo eine Hülfsfahrt stattfinden soll. Von dort kehrt der Kronprinz am 22. d. M. nach Kalkutta zurück.

* Der König von Sachsen ist in Chartum eingetroffen.

* Der Kommandierende General des 6. Armeekorps, General der Infanterie von Worrlich ist in Genehmigung seines Abschiedsgelues unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens zur Disposition gestellt worden. Zu seinem Nachfolger wurde der Kommandeur der 17. Division, Generalleutnant von Brigelwitz, ernannt.

* Auf Präsentation der Stadt Dortmund wurde durch königlichen Erlaß der Oberbürgermeister von Dortmund Dr. Eichhoff auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen.

Deutscher Reichstag.

(124. Sitzung.) CA. Berlin, 10. Februar.
Am Tische des Bundesrats Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. Visco. Das Haus hat gestern die Verhandlung über die

Salenrichter in der Strafkammer abgeschlossen und nimmt heute zunächst die Abstimmung über den ersten Antrag vor. Die Kommission schlägt für die erste Instanz drei Schöffen und zwei Richter und für die zweite Instanz drei Richter ohne Schöffen vor. Der Antrag der Sozialdemokraten, der für beide Instanzen einen Richter und vier Schöffen fordert, wird abgelehnt.

Die Abstimmung über die Anträge Müller-Meinungen und Groeber, die

drei Schöffen für die zweite Instanz und zwei Richter fordern, ist namentlich. Der Antrag wird mit 175 gegen 143 Stimmen bei drei Enthaltungen am

genommen. Geschlossen stimmen dafür die Volkspartei, die Sozialdemokraten und die Polen; Zentrum, Nationalliberale und wirtschaftliche Vereinigung sind gespalten.

Die Regierung hatte die Laienrichter für die Berufungsinstanz als unannehmbar erklärt.

Abg. Stücken (Soz.) begründet zum § 80 über die Zuständigkeit der Schwurgerichte einen Antrag, wonach auch die Verbrechen vor die Schwurgerichte verwiesen werden sollen. In Bayern hat sich diese Maßnahme durchaus bewährt. Wenn die Zahl der Berufungen wegen Verleumdung durch die Presse dadurch etwas eingeschränkt werden sollte, so würde das nichts schaden.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Soz.): Viele Juristen möchten am liebsten die Schwurgerichte abschaffen. Sie sollen es aber nur einmal wagen! Das Volk würde ihnen eine Antwort geben, die Hörner und Zähne hat. Der Redner beantragt ebenfalls Verweisung der Verbrechen vor die Schwurgerichte. Ausgenommen sollen nur Nachdrucksachen und Privatverleumdungen sein.

Abg. Dr. Mayer-Kaufbeuren (Z.) bittet um Ablehnung des Antrages.

Abg. Marcour (Z.): Als Norddeutscher, Journalist und Verleger bin ich ebenfalls gegen diese Anträge. Glauben Sie denn, daß der Laie objektiver ist als der gelehrte Richter? Der Laie bleibt auch Parteimann, selbst wenn er auf der Gelmörensbank sitzt.

Abg. Graf (wirtsch. Bgg.): An die Annahme der Anträge ist nicht zu denken. Die Herren brauchen sich nicht über die preussische Eigenart zu beschweren. Sie sollen froh sein, daß wir ihnen nicht ihre süddeutsche nehmen.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Soz.): Wenigstens ist mit der Standpunkt des Abg. Mayer unverständlich. Parteipolitik aber verstehe ich ihn wohl. Dem Zentrum sind die verschiedenen Simplicissimusprozeße in den Ragen gefahren.

Die Anträge werden abgelehnt. Ein Antrag der Sozialdemokraten, monach die drei richterlichen Mitglieder des Schwurgerichts ständig angestellte Richter sein müssen, wird angenommen.

Berufung gegen Strafkammerurteile.

In § 99 wird die Berufung in Strafsachen auch gegen Urteile der Strafkammern eingeführt. Nach Regierungs- und Kommissionsvorlage wird hier das Laienelement ausgeschlossen. Die Sozialdemokraten und die Volkspartei beantragen auch hier die Zuziehung von Schöffen: die Freisinnigen drei Schöffen neben zwei Richtern, die Sozialdemokraten fünf Schöffen neben zwei Richtern. Nach kurzer Aussprache wird der freisinnige Antrag über die Befreiung der Berufsangehörigen in namentlicher Abstimmung mit 166 gegen 122 Stimmen bei fünf Enthaltungen angenommen. Das Laienelement ist also auch bei der Berufung gegen Strafkammerurteile eingeführt.

Der Titel 7a gibt in 39 Unterparagraphen zum § 118 die Vorschriften über die Schöffen und Geschworenen. Verschiedene Änderungsanträge der Sozialdemokraten werden abgelehnt.

Lehrer als Schöffen und Geschworene.

Zu der Vorlage über den Kommissionsbeschluß dürfen Volkschul Lehrer nur zu Schöffen bei Jugendgerichten gewählt werden. Es liegen Anträge von sämtlichen Parteien vor, diese Ausnahmebestimmung zu beseitigen.

Nach längerer Debatte werden die Anträge auf Befreiung der Ausnahmebestimmungen für Lehrer einstimmig angenommen. Das Haus berät noch einige Paragraphen vor der Vertagung durch.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(23. Sitzung.) Rs. Berlin, 10. Febr.

Die Vorlage über das Zweiverbandsgesetz für Groß-Berlin wird in der heutigen Sitzung nach weiterer Debatte, die aber nichts Wesentliches mehr zutage fördert, an dieselbe Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen, die auch das andere Zweiverbandsgesetz beraten soll.

Das Haus wandte sich dann der Beratung des Antrags Rees (konf.) zu, der die Regierung ersucht, denjenigen Besitzern, die durch die Schutzmaßnahmen gegen die

Naut- und Fluensuche

Schaden erlitten hätten, Unterstützungen zuzuwenden. Die Budgetkommission hat diesen Antrag in eine Resolution abgeändert, welche die Zahlung der Unterstützungen auf die Provinzen abwälzt.

Abg. von Vieberstein (konf.) brachte dieser Resolution einiges Mißtrauen entgegen. Er hoffte aber, daß die Pro-

vinzen namentlich den Kleingrundbesitz in Ostpreußen unterstützen würden, im Notfall müßte aber doch die Regierung eingreifen. Der Landwirtschaftsminister von Schorlemer wies darauf hin, daß man besondere Mittel nur im Falle eines akuten Notstandes bewilligen könne; die Verordnungen zum Seuchenschutz seien allerdings hart, namentlich für die Ostpreußen, er hoffe aber, daß die getroffenen Maßnahmen zur Verringerung genügen würden. Von den Linken des Hauses sprach man sich im Sinne des Kommissionsbeschlusses aus. Dieser wurde schließlich genehmigt. Ebenso die Verordnung zur Bekämpfung der akuten Kinderlähmung in der Provinz Schleswig.

Das Haus nahm dann noch mündliche Berichterstattung über verschiedene durch die Regierung erteilte Notstandsunterstützungen entgegen und genehmigte dieselben.

Dann vertagte sich das Haus.

Rede des Landtagsabgeordneten Dr. Lohmann.

Schluss.

Meine Herren, ich wollte mich bei der Gelegenheit weiter mit dem Herrn Abgeordneten Hedenroth beschäftigen. Der Herr Abgeordnete Hedenroth hat auch auf dieses Flugblatt hingewiesen, er hat es gemißbilligt, und ich glaube, er hat es mißbilligt, weil er überhaupt ein Feind demagogischer Kampfesweise ist. (Heiterkeit links.) Aber diese Feindschaft des Herrn Hedenroth gegen demagogische Kampfesweise ist noch nicht sehr alt. Ich bedauere, bei der Gelegenheit darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der Herr Abgeordnete Hedenroth noch vor kurzem bei einem Feste einer Ortsgruppe des Bundes der Landwirte in Stralsund im Westerbund sich in Wendungen ergangen hat, denen man zweifellos diese von mir vorher charakterisierte Abneigung nicht anmerkte. Es hat damals der Abgeordnete Hedenroth gesagt: „Mögen die Herren des Hanfverbandes zu ihnen kommen mit ihren krummen Nasen und ihren krummen Beinen!“ (Hört, hört! bei den Nationalliberalen.) Meine Herren, derselbe Herr Abgeordnete Hedenroth hat dann gesagt: „Wenn das und das von der Hanfverbandspresse geschieht, so hört der Bauer nicht mehr das, was die städtische Presse schreibt, hinter der jüdischen Judenjugend stehen.“ (Hört, hört! bei den Nationalliberalen — Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, nachdem im vorigen Jahre die Kreuzzeitung in einem, wie mir schien, offiziös beeinflussten Artikel den Antisemitismus für die konservative Partei ausdrücklich abgelehnt hat, ist es überaus merkwürdig, daß derartige Äußerungen aus dem Munde eines konservativen Abgeordneten kommen und, wie mir scheint, diesen Äußerungen hier auch noch Beifall gezollt wird.

Der Herr Abgeordnete Hedenroth hat dann weiter erklärt, die landwirtschafts-freundliche Gesinnung der nationalliberalen Partei müsse es erfordern, daß sie nicht ein Abkommen mit der freisinnigen Partei trafe; das ginge nicht, das widerspreche sich. Meine Herren, diese Folgerung ist unrichtig. Es ihnen wohl allen bekannt, daß wir in Bezug auf Schutzhandels- und Freihandelsfragen eine durchaus andere Meinung haben wie die Herren von der freisinnigen Partei. Wir in der nationalliberalen Partei sind — das kann ich Ihnen sagen — vom ersten bis zum letzten Schutzkollern, (bravo! rechts) und wir werden in dieser Beziehung zwischen uns und den Freisinnigen immer einen scharfen Schnitt machen. (Bravo! rechts — Zutuf rechts: Abwarten!) — Herr Dr. Hahn, was soll das wieder! Sie nehmen für sich immer die vollendete Wahrheit in Anspruch, und wenn ich als ehrlicher Mann so etwas erkläre, so sagen Sie: abwarten! Ich kenne die Meinung meiner Fraktionsgenossen ganz genau. (Zutuf rechts: Das hat ein anderer gesagt!) Na, dann hat es ein anderer von Ihnen gesagt! Meine Herren, die Behauptung, daß das Abkommen mit den Freisinnigen sich nicht mit unserer Landwirtschaftsfreundlichkeit vertrüge, ist unrichtig. Meine Herren, das ist ein rein taktisches Abkommen. Sie wissen, daß es sich in verschiedenen Wahlkreisen für den Liberalismus darum handelt, ob ein liberaler Mann mit der Sozialdemokratie oder dem Zentrum in die Stichwahl kommt. Einigen wir uns nicht und stellen wir beide gleichzeitig Kandidaten auf, so wird infolge der Zersplitterung häufig ein Antisemit oder ein Mann anderer Richtung in die Stichwahl kommen, der uns unsympathisch ist. Deshalb ist die Einigung notwendig. Sie einigen sich ja auch mit dem Zentrum in vielen Wahlkreisen, und sie würden es wahrscheinlich auch ablehnen, mit dem Zentrum in jeder Beziehung in einen Topf gemorcht zu werden. Ich möchte Sie doch darauf aufmerksam machen, daß das Zentrum vermöge der ganzen Entwicklung, die im Reichstage mit Notwendigkeit vor sich geht, immer demokratischer wird; das können Sie nicht leugnen. Herr Rehr. v. Hertling, der Führer des Zentrums, hat ausdrücklich im Reichstage erklärt — ich weiß nicht genau, wann; ich glaube, es ist vor einem Jahre gewesen —: „der rechte Flügel des Zentrums, der konservative Flügel, der zu meinem Bedauern immer kleiner wird oder sehr klein ist.“ Das ist eine offenkundige Tatsache. Je mehr Arbeitersekretäre des Zentrums in den Reichstag hineinkommen — und es müssen immer mehr Arbeitersekretäre hineinkommen, weil Sie (zum Zentrum) im

Konflikt mit der Sozialdemokratie dazu gezwungen werden, um so demokratischer wird das Zentrum werden, und um so natürlicher wird der Bund, den die Herren Konservativen mit dem Zentrum geschlossen haben, werden. (Blode des Präsidenten.) Präsident v. Köcher (den Redner unterbrechend): Herr Abgeordneter, kommen Sie wohl allmählich wieder auf den Ort der wirtschaftlichen Verwaltung. (Heiterkeit.) — Dr. Lohmann fährt fort: Herr Präsident, ich hätte es schon lange getan; ich bin durch die Ausführungen der Herren Abgeordneten Dr. Hahn und Hedenroth zu dieser Abweichung verführt worden. — Meine Herren, ich darf bei der Gelegenheit auch noch darauf aufmerksam machen, daß die Herren Konservativen und der Bund der Landwirte es genau sind, die in der Gründung der Feindschaften vorangegangen sind. Ich darf Sie daran erinnern, daß Herr v. Köcher, der Präsident des Hauses, auf dem Stettiner Parteitag der Konservativen ausdrücklich erklärte: die Nationalliberalen dürften nicht behandelt werden wie die Sozialdemokraten, daß Sie in Hanf beschlossen haben, gewisse nationalliberale Abgeordnete auch in Stichwahl nicht zu unterstützen, selbst auf die Gefahr hin, daß Welse gewählt würde. Eine derartige „freundliche“ Behandlung kann uns nicht dazu veranlassen, eine freundlichere Haltung zu Sie einzunehmen. (Zutuf rechts: Das war nicht der frühere Präsident des Hauses, sondern der frühere Staatssekretär!) Die Herren, der Bund der Landwirte hat gegen die nationalliberale Partei vorher den Krieg proklamiert. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen — Widerspruch rechts.) — Das steht fest in seinem Programm; da schreiben Sie es anders. Ich will es Ihnen an einem Beispiel beweisen. Meine Herren, es gibt wohl keinen Mann unter den Nationalliberalen, der mehr rechts steht, als der Abgeordnete Harting, der so landwirtschafts-freundlich ist, selbst Mitglied des Bundes der Landwirte und ein ausgesprochener Schutzkollern ist. Sie stellten einen Gegenkandidaten in Westfalen gegen ihn auf mit dem Erfolge, daß entweder der Freisinnige oder der Zentrumsmann oder der Sozialdemokrat gewählt werde. Die Herren, gegen ein Mitglied des Bundes der Landwirte! Das ist die Feindschaft für uns in der Praxis! In der Theorie steht freilich anders aus. Aber das ist billig. Meine Herren, all das, was hier von Herrn Abgeordneten Hedenroth und auch von den Abgeordneten Dr. Hahn vorgetragen worden ist, ist nicht dazu getan, in der Verbilligung den Glauben zu erwecken, als ob nicht mehr so landwirtschafts-freundlich wären, wie wir stets gefunden, und die Polemik, in der wir uns zu unserm Bedauern der rechten Seite des Hauses gelegentlich befinden müssen, niemals dazu führen können, daß wir irgendwie in unserer Landwirtschaftsfreundlichkeit nachlassen. Es gibt sicherlich keine Partei, die mehr davon durchdrungen ist, daß die Gesundheit und Staats auf einem gesunden Bauernstande beruht, als uns; (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen) wir sind deswegen fest entschlossen, unseren Bauernstand blühend und gesund zu erhalten. (Beifall bei den Nationalliberalen und Zutuf rechts.)

Kongresse und Versammlungen.

Der Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatspflege. Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatspflege wird am 20. und 21. d. M. in Berlin seine fünfte Hauptversammlung abhalten. Für beide Beratungstage eine sehr reichhaltige Tagesordnung vorgesehen. Den Jahresbericht wird der Geschäftsführer, Professor D. Sobottka, vorlesen.

Preussisches Landesökonomie-Kollegium. Das Preussische Landesökonomie-Kollegium nahm im Verlaufe seiner Beratungen einen Antrag an, der die königliche Staatsregierung ersucht, Schritte zu tun, welche zu einer reichhaltigen Regelung des Düngemittelhandels führen. Dem wurde noch u. a. ein Antrag angenommen, der dringende möglichst baldige und reichlich bemessene Staatshilfe für die Winger fordert.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 12. und 13. Februar.

Sonnenaufgang 7²⁷ (7²⁷) | Monduntergang 7³⁸ (7³⁸)
Sonnenaufgang 5⁵⁹ (5⁵⁹) | Mondaufgang 3³⁸ (3³⁸)
12. Febr. 1804 Philosoph Immanuel Kant in Königsberg i. Pr. gest. — 1809 Präsident der Vereinigten Staaten Abraham Lincoln in Kentucky geb. — Naturforscher Charles Darwin in Shrewsbury geb. — 1834 Theologe Friedrich Schlegel in Berlin gest. — 1837 Schriftsteller Ludwig Büchner in Paris gest. — 1880 Dichter Karl von Holtei in Breslau geb. — 1894 Komponist und Pianist Hans von Bülow in Raitz geb. — 1896 Französischer Komponist Ambroise Thomas in Paris geb. — 1904 Bildhauer Rudolf Maier in München gest.

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Doctt Cameron übersezt von A. Schulze.

2) Nachdruck verboten.

2. Kapitel.

James Maxwell, Jennys Vater, war durch seine Begabung und Ausbildung zu einer bedeutenderen Lebensstellung berechtigt, als er sie tatsächlich einnahm. Er war ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann und war einst — und dies waren die Tage seines Wohlstandes gewesen — Professor der Naturwissenschaften an einer bedeutenden Lehranstalt in Edinburgh gewesen. Er hatte ein hohes Gehalt bezogen und mit den berühmtesten Männern der nördlichen Hauptstadt in Verbindung gestanden. Dann hatte er ein reizendes, aber armes Mädchen, die Tochter eines Kollegen, geheiratet, die ihm zwei Kinder schenkte, aber bei der Geburt des letzten starb. Und von diesem traurigen Tage an verließ ihn sein Glück. Sein kleiner Sohn wurde durch einen Unfall zum Krüppel; bald darauf fing er selbst an zu kränkeln und mußte seine Stellung aufgeben. Unglückliche Zufälle und Armut zwangen ihn, eine viel geringere Stellung in Dumfries anzunehmen; aber auch dort sollte er nicht zur Ruhe kommen. Die Schule, die ihn angestellt hatte, machte bankrott und so war er abermals ohne Existenzmittel. Darauf ging er nach England, zunächst nach Carlisle, und er nährte sich und seine Kinder mühselig durch lateinische Stunden, die er den Söhnen kleiner Kaufleute gab. Das konnte natürlich nicht immer so fortgehen, und so begab er sich nach London.

Zwei Jahre lang hielt er sich dort über Wasser, teils durch Stundengeben, teils durch das Schreiben kleiner Abhandlungen über wissenschaftliche Chemie, die ihm zwar herabsehend wenig einbrachten, aber doch angingen hatten, die Aufmerksamkeit maßgebender Männer auf diesem Gebiete auf sich zu ziehen, als ihn eine neue schwere Krankheit darniederwarf. Als er genesen war, mußte er froh sein, die Stelle eines Lehrers an einer Dorfschule, die ihm einige seiner wenigen Freunde verschaffen konnten, annehmen zu können.

So kam James Maxwell zehn Jahre vor Beginn unserer Geschichte nach Saxby, ein großer, harter, schweig-

samer Mann, der sich zwar wenig Freunde erwarb, aber auch seinen Feinden keinen Namen.

Sein Haus, es war kaum mehr als eine Hütte, lag dicht neben dem Schulgebäude und war ganz in Jasmin, Rosen und Weibblatt vergraben. Ein kleiner, wohlgepflegter Blumengarten trennte es von der Straße und außerdem gehörte ein Stückchen Land zum Gemüsebau dazu. Das sonnige Vogenfenster des geräumigen Vorderzimmers gestattete einen Überblick über die breite, schattige Dorfstraße, und hier stand das Sofa, auf dem Angus, der kleine Krüppel, tagen, tagaus sein Leben verbrachte. Auf der anderen Seite, neben der Küche, war eine kleine Bette, die James Maxwell als Studierzimmer diente, und oben waren drei winzige Schlafkammern und eine Art geräumiger Wand-schrank, als Schlafraum für das kleine Dienstmädchen. So gering James Maxwells Heim auch war, so fehlte es ihm keineswegs an Trübsal. Janet verstand es, alles auf das Beste auszunutzen. Die Fenster waren von sauberen Mullgardinen umrahmt; im Sommer standen überall blühende Blumen in Vasen und Schalen, und im Winter war das Zimmer mit Ranken von Immergrün und Scharlachbeeren geschmückt. Überall sah man das Walten und Schaffen einer sorgfältigen und geschickten Frauenhand.

Es war wahrlich ein reiches Leben, aber keines Weibes Leben ist so völlig ausgefüllt, daß nicht noch Raum für die Liebe darin wäre, und das Mädchen sog den süßen Nektar so unermüdet und allmählich in sich ein, daß sie tatsächlich Jahre hindurch keine Ahnung von der Nacht hatte, die ihr Leben beherrschte.

Schon als Kind war der junge Erbe von Saxby Court in ihres Vaters Haus gekommen, um seine Ferienaufgaben unter seiner Leitung zu lösen.

Für Kinder gibt es keinen Standesunterschied und in Jennys Augen war Reginald Saxnt nicht mehr wie jeder andere Dorfknabe, nur war sie ihm mehr zugefallen, weil er zäher wie jene, eine angenehmere Gesellschaft für sie war. Vom ersten Tage an hatte er ihr Herz durch seine Freundlichkeit zu Angus gewonnen, stets waren sie zusammen und vollkommen glücklich und ahnungslos über ihre Gefühle, bis zu dem Tage, an dem die Liebe kam, und in dem Augenblick, als sie alles krönte, auch alles zerstörte!

Jenny ging in tiefes Nachdenken versunken nach Haus. Reginald hatte ihr Schweigen geboten, und sie war so frei und arglos, daß sie lieber gestorben wäre, ehe sie seinem Willen zuwider gehandelt hätte. Aber sie fühlte

sich in tiefster Seele beunruhigt, sie hätte sich so brennend gern ihrem Vater anvertraut.

Das Mädchen war so einfachen, kindlichen Sinnes, daß kein Gedanke an die Zukunft, keine Schlussfolgerung über dieses Liebesgeheimnis in ihr Herz kam. Sie liebte einander und hatten sich geliebt, so wie Liebende sich lieben — das schien ihr Inhalt und Vollendung ihres Lebens. Kein Gedanke an die Ehe auf der einen oder an eine grausame Trennung auf der anderen Seite war in ihm nach geworden.

Vorläufig gab es keine Zukunft für sie, die Gegenwart füllte ihr ganzes Sein aus.

Als Jenny ihr Elternhaus erreichte, fand sie die Vorhänge schon geschlossen und die Lampe brennend am Kopf des kleinen Kranken.

Mrs. Maxwell arbeitete in seiner kleinen Bette, und so waren die Geschwister sich selbst überlassen. Angus sprach in seinem Wesen durchaus nicht den bekannten Schilderungen eines musterhaften Kranken, der immer geduldig, gut und sanft ist. Angus war nie geduldig, immer schlechter Laune; er war selbstisch und rachsüchtig, man konnte sagen, daß sein Gemüt ebenso verkrüppelt war wie sein Körper.

Du hast mir Mandelfuchen zum Tee versprochen, Jenny, aber, wie du immer bist, hast du sie natürlich vergessen.

Ich habe sie nicht vergessen, Angus; ich bin bei den Bäckern gewesen, aber Mrs. Brood hatte keine mehr über behalten. Es tut mir sehr leid, und ich habe sie gebacken, mir morgen ein paar ausheben; ich habe dir heute Butterfuchen mitgebracht.

Das ist mir einerlei; wenn du früher an die Mandelfuchen gedacht hättest, anstatt mit Mr. Saxnt schon zu tun, so wären sie noch nicht alle gewesen; aber du bist nur so sehr eifrig selbstsüchtig, Jenny, daran liegt es. Dein eigenes Vergnügen geht immer voran.

Jennys sanfte dunkle Augen füllten sich bei diesen ungerechten Vorwürfen mit Tränen, aber sie vertiefte ohne ein weiteres Wort in einige Korrekturbogen ihres Vaters. Es herrschte einige Minuten Schweigen. — Du bist du nun wieder! Warum erzählst du mir nichts von diesen hübschen Freundschaften zu mir? Ich muß hier den ganzen Tag still liegen, während du dich draußen am morgens bis abends amüsiert, und wenn du dann nach Hause kommst, weißt du weiter nichts, wie Vaters ar-

13. Febr. 1872 Italiener Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz gest. — 1821 Publizist Moritz Busch in Dresden geb. — 1888 Richard Wagner in Venedig gest. — 1892 Reichsfürst Wilhelm Jander in St. Petersburg gest.

Gerichte Zeitbilder. (Ehering-Ring.) Gerät ein Fingerring in Liebesbanden, — so kann er leicht im Ehehaken landen, — und lustig schmeitete in der Ringfabrik — man schon symbolisch ihm sein Eheglück. — Der Goldschmied kennt des Fingerrings Herzenspein, — drum zaubert er zwei runde Ringelein — von reinem Gold und gibt sie rasend billig, — und der Verliebte zahlt den Kaufpreis willig. — Ein solcher Ring knüpft fester als ein Strid — den armen Menschen an das Eheglück, — und wie der Gute sich auch dreh' und wende, — er wird es nimmer los bis an sein Ende. — Von Zeit zu Zeit kann er dem Glück entlaufen — und seine freie Seitenpranglein hüpfen, — alsdann spaziert der Ring durch eine rasche — Bewegung in die linke Westentasche. — Und wer ihn einmal von dem Finger zog — und wieder mal die Lust der Freiheit sog, — betrachtet nun den Ring als eine Bürde — und gibt sich Neckenhaft und forciert: „Wer würde — des Goldschmieds runde Ringlein wohl begehren, — wenn sie nicht gar so rasend billig wären?“ — Nun aber macht die folgenreichere Kunde — durch alle unfre Zeitungen die Kunde, — daß sich die deutschen Eheringfabriken — verpflichtet, die Preise nicht zu drücken, — nein, sie so hoch zu schrauben, als es geht; — wer dann noch nicht der Pein widersteht, — dem freilich sei der Leichtsinn unbenommen, — doch soll er truer ihm zu stehen kommen. — Wer sparsam ist, wird sich die Pein wegen — der Trauringhausspreise überlegen; — und was mich selbst betrifft, so muß ich sagen: — „O, hätten sie in meinen jungen Tagen — die Trauringpreise in die Höhe getrieben, — so wäre manches ungeliebte geblieben!“

Hagenburg, 11. Februar. Die schon mitgeteilt, findet am Montag den 13. d. M. abends 8 Uhr in der „Westendhalle“ der zweite Theaterabend des Bildungsvereins Hagenburg statt. Das Rhein-Mainische Verbandstheater, das bei seinem ersten Auftreten in dieser Stadt so großen Beifall gefunden hat, wird diesmal das Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ zur Aufführung bringen. Der Vorverkauf der Karten ist bei Herrn Carl Hungeroth.

Marienberg, 8. Februar. Der Wintersport hat begonnen auf dem Westermold weitere Verbreitung zu erlangen; an verschiedenen Orten haben sich bereits Vereine zur Pflege dieses Sports, vor allen Dingen des Skilaufs, gebildet. Um diese sowohl, wie die vereinigten Wintersportler des Westermoldes zu einer Vereinigung zusammenzuschließen, hat sich im Westermoldklub ein „Ausflug für Wintersport“ gebildet, der, als der gegebene Mittelpunkt, zur Pflege dieses gesunden und schönen Vergnügens durch Veranstaltung von Skitour, Wettläufen, Winterfesten usw. anregen will. Zu einer Versprechung über diesen Punkt sind die Vereine des Westermoldklubs, sowie alle diejenigen, welche sich für die Sache interessieren, auf Sonntag, den 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, nach Marienberg (Hotel Feger) eingeladen. An demselben Tage soll außerdem die geplante Skitour über den Sulzbürgerkopf nach Marienberg stattfinden, günstige Schneeverhältnisse vorausgesetzt (Sammelplatz vormittags 11¹/₂ Uhr Bahnhof Rennerod). Ebenso wird der Skitour, der im Januar verlegt wurde, vom 17.—19. Februar abgehalten werden.

Wiesbaden, 10. Februar. Die 28jährige Ehefrau des Fuhrmanns Karl Ritter tötete sich mit ihrem 5jährigen Tochterchen durch Gas. Der Grund dürfte in Familienzwistigkeiten liegen, die durch üble Nachrede der lieben Mitmenschen entstanden sein sollen. Die Frau sollte den Uebelthäter, der, wie es heißt, unbegründeten Gerüchte gerichtlich belangen, jog es aber vor, mit ihrem Kind aus dem Leben zu scheiden. — Nachdem bereits im Vorjahre fünf hiesige Volksschullehrer, die in den Ruhestand traten, sich eine Ordensauszeichnung verboten hatten, haben sich

Vernehmen nach jetzt zwei Lehrer, die zum 1. April d. J. pensioniert werden, dasselbe getan. Die Lehrerschaft erblickt in der Verleihung des Adlers der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens, mit dem die Lehrer fast ausnahmslos dekoriert werden, keine dem Stand entsprechende Auszeichnung.

Nah und fern.

O Beilegung des Zwistes zwischen August Thyssen sen. und jun. Der Besuch August Thyssens jun. bei seinem Vater, bei dem ihn der treue Freund der Familie, Graf Oppersdorf, begleitete, hat eine Aussprache gezeitigt, deren erste Folge die Beilegung des über den Sohn Thyssens verhängten Konkurses sein wird. Es steht zu erwarten, daß den Gläubigern ein Vergleich angeboten wird, bei dem die unbestrittenen Forderungen ohne weiteres und die andern nach Maßgabe einer Einigung befriedigt werden sollen.

O Im Maskenkostüm ertrunken. Die 24jährige Tochter Marthas eines Besitzers Schwarz in Marienwerder bei Eberswalde benutzte auf der Rückkehr von einem Maskenball in letzterer Stadt, um den Weg abzukürzen, den über den Werbellinsee führenden Schleusenweg. In der Dunkelheit trat sie fehl und stürzte in die kalten Fluten. Man konnte das junge Mädchen nur 13 Leiche aus dem Wasser holen. Die Leiche, die noch mit dem Maskenkostüm angetan war, wurde nach der Friedhofshalle gebracht.

O Die Schneeverwehungen in Hinterpommern haben einen großen Umfang angenommen, am schlimmsten hat der Eisenbahnverkehr darunter gelitten. Mehrere Personen sind bei dem Schneesturm der letzten Tage erfroren. Unter andern ist in einem See bei Dramburg ein Fischer, der eingebrochen war und sich zwei Stunden lang am Eis festgeklammert hatte, so daß sein Kopf über Wasser war, buchstäblich im Eis eingefroren und konnte nur als Leiche geborgen werden.

O Die Pest in China. Die Epidemie hat in der Provinz Schang-Tschu ihren bisherigen Höhepunkt erreicht: es waren 140 Tote zu verzeichnen. Der ganze Norden der Mandchurie ist nunmehr von der Seuche heimgesucht. Man zählt bisher 441 Tote in Mukden, 800 in Tschifu, darunter zwei französische Krankenschwestern. Aus Tientsin wird gemeldet, daß der chinesische Arzt Dr. Bei an der Pest gestorben ist. Nach dem Bericht des russischen Konsuls in Peking ist dort die Pest erloschen. Wie verlautet, ist in Widschu unter den Koreanern die Pest ausgebrochen.

O Flammentod dreier blinden Passagiere. Auf dem Dampfer „Doro“, der von Dänkirchen in Gull ankam, brach während der Fahrt im unteren Schiffsraum Feuer aus. Als es gelöscht worden war, fanden die Matrosen drei Leichen; es waren dies drei blinde Passagiere, die sich an Bord geklammert hatten. Da man neben den Leichen Zigaretten und Streichhölzer fand, nimmt man an, daß die drei selbst durch Unvorsichtigkeit das Feuer verursacht haben.

O Auf der Eisfalle ins Meer getrieben. Die Eisfalle, die im Finnischen Meerbusen mit 253 Fischen hinausgetrieben war, ist in mehrere Teile zerfallen. Ein Teil der Fischer ist gerettet, über hundert jedoch, welche die Eisfalle nicht rechtzeitig an der Insel Seefar verlassen, wurden wieder ins Meer getrieben. Ihre Lage ist gefährlich, da die Lebensmittel verbraucht sind. Nun ist von Helsingfors ein Eisbrecher mit Vorräten und Ärzten abgesegelt, um die Verhungernden zu suchen und zu retten.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 10. Febr. Der 32jährige Schlächter Freitag aus Danzig ertrank in einem Hotel des Nordens seine Geliebte, die Gastwirtin Nicolai, und erhängte sich dann selbst.

Hamburg, 10. Febr. Gegen den Geschäftsführer der Margarinefabrik Mohr u. Co. in Altona-Ottensen ist ein Verfabren wegen Lebensmittelfälschung und Körperverletzung anhängig gemacht worden.

Leobiching, 10. Febr. In Neuviendorf hat bei einem Fackelzugvergnügen ein Gutsbesitzer seine Gattin nach einem vorausgegangenen Streit aus Eifersucht erschlagen. Der Mörder wurde verhaftet.

London, 10. Febr. Bei einem Großfeuer in einer Rutschenfabrik im Westend-Stadtteil verbrannte die dort in Reparatur befindliche königliche Kutsche, in der das Königspaar bei der Krönung fahren wollte. Sie war 200 Jahre alt und sehr wertvoll.

Malland, 10. Febr. Die städtische Sparkasse stiftete anlässlich der Jubelfeier des Königreichs Italien 12 000 000 Lire zur Erbauung eines Krankenhauses.

Newyork, 10. Febr. In einem Bergwerk bei Colobale (Colorado) sind bei einer Explosion 17 Bergleute verschüttet worden, von denen zwei gerettet wurden. Man befürchtet, daß die andern tot sind.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Todesurteil für einen Gattenmörder in Frankreich. Vom Pariser Schwurgericht wurde Emile Bonnet zum Tode verurteilt. Bonnet hatte im September seine junge Frau aus Eifersucht in seiner Wohnung auf das Bett geschleudert und sie, nachdem er ihr die Hände gebunden hatte, mit einem Liter Vitriol übergossen. Die Unglückliche starb nach vier-tägiger qualvoller Agonie.

§ Verurteilung eines Bilderhändlers. Der ehemalige Schiffsoffizier der holländischen Marine Stigist, welcher im Januar Rembrandts Gemälde „Die Nachtwache“ im Amsterdamer Reichsmuseum durch mehrere Messerstiche schwer beschädigt hatte, wurde in Amsterdam zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

§ Ein Dampferunglück vor Gericht. Das Dampferunglück, das am zweiten Pfingstfeiertage vorigen Jahres an der Spandauer Drebrücke geschah, und bei dem die Tochter des Bureauvorstehers Wiehn insolge Ertrinkens ihr Leben einbüßte, beschäftigte die dritte Strafkammer des Berliner Landgerichts III. Die Schuld an dem Unglück wurde auf die Fahrlässigkeit des Schiffsführers Wilhelm Schulte und des Steuermanns Scherwig zurückgeführt. Der Gerichtshof kam zu einer Freisprechung des Angeklagten Schulte, verurteilte aber den Scherwig, dessen Schuld durch die Beweisaufnahme als erbracht angesehen wurde, zu sechs Wochen Gefängnis.

§ Verschleungtes Verfahren. Vor dem Kölner Gewerbegericht lagte ein Werkmeister, der in einer Schreinerei tätig ist, auf Zahlung einer Gratifikation von 100 Mark. Auf Engagementvertrag war dem Kläger eine Gratifikation zugesichert, deren Höhe sich nach der allgemeinen Geschäftslage richten sollte. Im Laufe der Verhandlung sagte der Werkmeister: „Ich möchte um Verschleungung des Verfahrens bitten, denn ich habe gehört, daß sich die beklagte Firma nicht gut steht.“ Nun entschied das Gericht wie folgt: Die Gratifikation soll bemessen werden nach der Lage des Geschäfts. Der Kläger hat aber selbst erklärt, daß die Geschäftslage des Beklagten nicht gut sei, und so ist die Klage kostenfölig abzuweisen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz. Braugerste, Bz. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 145.25, Danzig W 197 bis 201, R 147, G 145—165, H 142—155, Stettin W 180 bis 194, R 140—148, H 145—150, Wofen W 191—194, R 143, G 163, H 152, Breslau W 192—193, R 144, Bz 175, G 140, H 152, Berlin W 196—198, R 150—151, H 153 bis 174, Dresden W 192—198, R 144—150, Bz 170—180, G 130—138, H 159—165, Hamburg W 201, R 144—155, H 163—175, Hannover W 198, R 154, H 172, Neus W 163, R 146, H 148, Mainz W 207—210, R 159—165, G 174 bis 177.50, H 159.50—165, Mannheim W 211—213.50, R 169 bis 162.50, H 157.50—165.

Voraussichtliches Wetter für Sonntag den 12. Februar 1911. Volkig, strichweise leichte Niederschläge, tagsüber Aufheiterung, abends neue Zunahme des Frostes.

liche Schreibereien durchzuführen. Warum erzählst du mir nichts? Janet stand auf und legte ihre Arbeit in eine Schublade. „Vater wünscht, daß sie heute Abend fertig werden, Angus, aber ich will sie durchsehen, wenn du zu Bett gegangen bist“, entgegnete sie sanft und setzte sich neben ihn. „Was möchtest du denn vornehmen? Sollen wir Eridtrad spielen?“

Fortsetzung folgt.

Die Einnahme von Belfort.

Erinnerungen an die Kriegsergebnisse im Februar 1871. Auf dem Kriegsschauplatz im eigentlichen Frankreich um die Hauptstadt herum herrschte längst Waffenstillstand und dort war man schon eifrig beim Debattieren über die eventuellen Friedensbedingungen. In Lothringen aber, nahe der Schweizer Grenze, tobte noch immer der Kriegesbrand. Belfort, die stolze Feste, unter ihrem tapferen Kommandanten Obersten Denfert-Rochereau, widerstand noch immer dem deutschen Belagerungskorps unter Generalleutnant von Treskow I. In den Tagen vom 8. bis 16. Februar aber sollte sich auch ihr Schicksal entscheiden. Nicht so sehr gezwungen durch eigene Schwäche, als vielmehr auf Veranlassung der provisorischen Regierung in Paris und unter der seelischen Depression, welche die nach Belfort gelangten Nachrichten über den sonnenstand des An- und Abnehmens Frankreichs unter er Bevölkerung und den Truppen hervorrufen, übergab der Kommandant am 16. Februar die o lange von ihm gehaltene Festung. Damit war die letzte eihunmorbene Stadt in die Gewalt der Deutschen elargt. Und nicht ohne schwere Mühen wurde dieser letzte Sieg errungen. Bereits am Sonntag, den 5. Februar, hatte man die Kommande auf die Festung eröffnet, in der Hoffnung, sie durch in etwa zwei Tagen zur Übergabe zu zwingen. Man sollte sich täuschen. Es gelang aber wenigstens am 8. zwei Forts, Haute-Verche und Basse-Verche, in Besitz zu nehmen. Da diese auf Festen angelegt waren, mußten die Laufgräben in das Gestein eingetrennt werden und als man schließlich in ihnen einbrach, waren sie bei dem herrschenden Tauwetter fast unter Wasser gesetzt. Diese kleine Einzelheit gibt wohl

den besten Begriff, welche Mühseligkeiten der Einnahme Belforts im Wege standen. An der Einnahme der genannten ersten Forts waren das 7., das 14. und das 21. Landwehrbataillon beteiligt, ferner die Bataillone Hirschberg (47) und Ols (50). Als dann auf zwischen den eroberten Forts die errichteten Batterien schußbereit waren, forderte General von Treskow den Kommandanten Denfert unter Androhung eines furchtbaren Bombardements zur Übergabe der Festung auf. Der Kommandant, der gleichzeitig aus Paris, allerdings durch Vermittlung des deutschen Hauptquartiers, die Weisung zur Übergabe erhielt, bat um Waffenstillstand, bis ein von ihm entsandter Offizier direkte Befehle der Pariser Regierung bringe. Als dieser Offizier, der Hauptmann Chatel, dann erschien mit den Nachrichten, wie es sonst um Frankreichs Sache stand, entschloß sich Denfert zur Kapitulation. Und so konnten denn am 16. Februar folgende inhaltschwere Depeschen nach Berlin gedruckt werden. Kaiser Wilhelm telegraphierte:

„Der Kaiser-Königin Augusta in Berlin. Heute hat Belfort kapituliert unter freiem Abzug der 12 000 Mann starken Garnison. Wilhelm.“

Und die „Mutter“ des Kriegsheeres, der Generalquartiermeister von Boddieski, depechierte wie üblich dem Berliner Polizeipräsidenten:

„Die Festung Belfort wird mit dem zur Armierung des Platzes gehörigen Material übergeben und am 18. durch die diesseitigen Truppen besetzt. Der etwa 12 000 Mann starken Garnison ist in Anbetracht ihrer tapferen Verteidigung freier Abzug mit militärischen Ehren bewilligt worden.“

Nach 10-tägiger Ringen war nun endlich diese Festung als der 21. aller französischen Hauptstützpunkte in die Hände der Deutschen übergeben, 12 resp. 24 von ihnen waren den Selbstmord für Belfort. Am 18. Januar nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr domierten 10. Kanonenschüsse über die Gegend in der Nähe Belforts zum Zeichen, daß die Preußen Besitzer der Feste seien. Zu gleicher Zeit erschien eine Bekanntmachung der Militärbehörde, daß alle die Verwaltung betreffenden Angelegenheiten in der hiesigen Sprache erscheinen würden, und daß Lin. naturs der hiesigen Sprache in keiner Weise entwidene. Trotzdem lebten viele Familien in die aer-

störte Stadt zurück, die schließlich nach den bekannten bald darauf beschlossenen Friedensbedingungen doch französisch blieb als einziger besetzter Ort des sonst von Deutschland annektierten Lothringens. O. U.

Vermischtes.

An die Berufslehre gegriffen hat in Wien ein Schauspieler einen bekannten Buchdruckereibesitzer. Der Mime hatte bei einem Fest des Buchdruckers Vorträge gehalten und großen Beifall errungen, aber das Honorar konnte er nicht erlangen. Da schrieb er an den künftigen Zahler: „Es ist in Wien wohl bekannt, daß Sie in erster Linie Drucker sind. Aber ich verließ mich darauf, daß Sie, wenn auch in zweiter Linie, Herausgeber sind.“ Der Gemahnte zahlte nicht nur sofort, er läßt auch die launigen Zeilen des Komikers überall zirkulieren.

o Wieder ein doppelter Todessturz beim Fliegen. Im Aerodrom von Douay bei Sedan hatten die Aviatiker Noel und Delatorre gemeinsam einen Aufstieg mit einem Zweibecker unternommen und waren zu großer Höhe emporgestiegen. Als der Apparat etwa 100 Meter hoch war, neigte sich der Zweibecker seitlich, kippte um und fiel in jähem Sturz auf den Boden herab. Das Publikum fand beide Aviatiker tot unter den Trümmern des Apparats liegen. Noel war sofort tot, Delatorre röchelte noch zwei Minuten und verchied dann ebenfalls. Beide hatten sich den Schädel gebrochen.

Der Kampf gegen die Puttnadel in Ungarn. In Budapest sind in wenigen Wochen 1236 Puttnadeln konfiskiert worden, davon allein an einem einzigen Abend und an einem einzigen Ort, auf dem Donaurivier, 85 Nadeln. Man hat sich in der ungarischen Hauptstadt nämlich nicht, wie anderwo, damit begnügt, die Frauen zu warnen, sondern gleich praktisch eingegriffen und die eleganten Abwehrkünstlerinnen überall da, wo sie in Klaffen und im Gedrange auftreten, überwacht. In den Garderoben der Theater- und Konzertäle, in Restaurants und Vergnügungsetablissements sind Schaulente in Zivil anwesend, die unverehelichte den Schönen im wahren Sinne des Wortes auf den Kopf kommen. Es wäre erireulich, wenn in unsern deutschen Großstädten die Polizei ebenso (Puttnadeln) „einnehmend“ wäre.

Verpachtung.

Die öffentliche Verpachtung der Grasnutzungen und der Reifgründstücke an den Bezirksstraßen auf sechs Jahre (1911 bis 1916) findet statt:

in Hachenburg in der Wehndhalle
Dienstag den 14. Februar 1911 vormittags 10 Uhr
Bezirksstraße von Freilingen über Wählrod
nach Altenkirchen von Stat. 90,1—98,3
von Hachenburg nach Coblenz von Stat. 0,0—9,9
" " " " " " " " 0,0—8,5
" " " " " " " " 0,0—3,2
" " " " " " " " 0,0—3,4
Steinbruch am Erbsberg bei Höchstenbach,
Wiese in der Bürgerwiese bei Hachenburg.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
Hachenburg, den 2. Februar 1911.
Der Landes-Bauinspektor.

Bildungsverein Hachenburg.

Montag den 13. Februar abends 8 Uhr im
Saale des „Hotel Westend“ in Hachenburg

Vorstellung

des Rhein-Mainischen Verbandstheaters.

Zur Aufführung gelangt:

Die Stützen der Gesellschaft

Schauspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Eintrittspreis 50 Pfg. pro Person.

Nummerplätze 1 Mark.

Wie 2 gebüchert sind bei Herrn C. Bungehoff
sowie abends an der Kasse zu haben.

Bei zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand des Bildungsvereins Hachenburg.

Für die vielen Glückwünsche und
Blumenspenden anlässlich unserer silber-
nen Hochzeit unseren herzlichsten Dank.

F. Achenbach und Frau

Pauline geb. Mahlinger.

Hachenburg, 11. Februar 1911.

Ziehung am 16.-18. Februar 1911

Wohlfahrts-Geld- LOTTERIE

10 167 Gewinne im Gesamt-
betrage von

400 000 Mk.

Hauptgewinne **75 000** „

40 000 „

30 000 „ usw.

Original-Lose à 3,50 Mk.

Porto und Liste 30 Pf. extra empfiehlt und versendet

Karl Gehrle, Lotterie-Geschäft

Berlin SO. 26, Dresdenerstr. 5.

Postanweisungen bis 5 M. kost. 10 Pf. Porto. Nachnahme ist teurer.

Saatkartoffeln

ca. 150 Zentner „Alma“ per Zentner 5 Mark,

Bestellungen über 10 Zentner per Ztr. 4,75 Mark.

Gebe auch Royal-Kidney ab.

Ferd. K. Schüchen, Giesenhausen (Post Kroppach).

Ziehung am 22. März 1911

Königsberger LOTTERIE

3397 Gewinne im Gesamt-
betrage von

50 000 Mk.

Hauptgewinne **15 000** „

4 000 „

2 000 „ usw.

Original-Lose à 1 M., 11 Lose 15 M.

Porto und Liste 30 Pf. extra empfiehlt und versendet

Karl Gehrle, Lotterie-Geschäft

Berlin SO. 26, Dresdenerstr. 5.

Postanweisungen bis 5 M. kost. 10 Pf. Porto. Nachnahme ist teurer.

Saatkartoffeln

ca. 150 Zentner „Alma“ per Zentner 5 Mark,

Bestellungen über 10 Zentner per Ztr. 4,75 Mark.

Gebe auch Royal-Kidney ab.

Ferd. K. Schüchen, Giesenhausen (Post Kroppach).

Vaterländischer Frauenverein.

Nächsten Sonntag den 12. Februar nachmittags 3 Uhr
findet die **Schlussfeier** des in Alpenrod abgehaltenen
Nahkurus des Vaterländischen Frauenvereins in dem
Saale des Gastwirts Ludwig Klöckner statt, wozu
alle Mitglieder und Freunde hierdurch herzlich eingeladen
werden.
Der Vorstand.

McBrockmann's ZWERG-MARKE



Energische Verdauung! Erstaun-
liche Freiheit bei allen Tieren!
Vorlicht beim Einkauf! Lassen
Sie sich nichts anderes als eben-
sogut aufreden! Eht nur, wo
unser Zwergschild aushängt!
Brotkrumen versendet kostenfrei der
Allein. Fabr. M. Brockmann
Chem. Fabr. m. b. H.,
Leipzig-Curitzsch III.

Der echte Nährsalz-Futterkalkm-Drogen

Zu Fabrikpreisen zu haben: in Hachenburg bei Carl Dabach
Drogerie, C. von Saint George, Drogerie; in Kroppach bei Carl
Müller Söhne.

Ein leichter Kuhwagen

zu verkaufen.

Wo? zu erfragen in der

Geschäftsstelle d. Bl.

Ia. Speisekartoffeln

sowie sämtliche

Futter- und Düngemittel

offeriert billigst

Hermann Feix,

Limburg a. d. Lahn.

Telefon Nr. 297.

Schönes Kuhkalb

hat zu verkaufen

Karl Balduß, Hachenburg.

Zu sofort oder später kann

bei mir ein

Raseurlehrling

eintreten, dem auch Betragen

heit geboten ist, sich als Gehil-

fe auszubilden.

Otto Käwel, Siegen

geprüfter Heilgehilfe und Kasse.

Geld-Darlehen j. Höhe, auch ohne

Bürg. z. 4, 5, 6% an jed. a. Woch.

Schuldchein, auch Ratensabzahlung

gibt **A. Antrop, Berlin NO. 16.**

Persil

das selbsttätige Waschmittel!

Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paketen.

Der Washtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!

Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/4—1/2 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.

Rosenau's 95 Pfg.-Tage

Glas, Porzellan und Steingut

- | | |
|---|-------------|
| 1 Satz Schüsseln (6 Stück), 2 Teller | 95 Pf. |
| 1 Eßkumpe, 1 Glasmassage | 95 Pf. |
| 6 gerippt. Speiseteller, 3 gr. bunt. Tassen | 95 Pf. |
| 12 große Speiseteller, 1 Butterteller | 95 Pf. |
| 12 große bunte Obertassen | 95 Pf. |
| 1 längl. große Fleischplatte | |
| 1 bunter Kuchenteller | zus. 95 Pf. |
| 3 bunte Küchentonnen | 95 Pf. |
| 1 Garnitur: Wasserflasche, Glas und Tablett | zus. 95 Pf. |
| 12 Glasteller | 95 Pf. |
| 5 Weingläser, dünn | 95 Pf. |
| 1 Butterdose mit Deckel, 1 Zucker-schale, 3 Glasschüsseln | zus. 95 Pf. |
| 5 Porzellan-Goldtassen, bunt, mit Untertassen | zus. 95 Pf. |
| 2 bunte Porzellan-Kuchenteller | |
| 2 bunte Porzellan-Dessertteller | zus. 95 Pf. |
| 1 Posten bunte Porzellan-Kaffeekannen | 95 Pf. |
| 1 Kumpe, 6 bunte Obertassen | zus. 95 Pf. |
| 12 braune feuerfeste Kochtöpfe | 95 Pf. |
| 1 Randschüssel mit Henkel | |
| 3 Tassen mit Untertassen | zus. 95 Pf. |

Glas, Porzellan und Steingut

- | | |
|-------------------------------------|-------------|
| 1 Satz Glasschlüsseln | 95 Pf. |
| 2 große Glasleuchter, 1 Paar Kerzen | 95 Pf. |
| 6 kleine Gewürztonnen | |
| 2 ger. Suppenteller | zus. 95 Pf. |
| 6 Töpfe, 1 Kuchenform | |
| 1 Schüssel | zus. 95 Pf. |
| 1 großer feuerfester Milchkocher | |
| 1 Topf mit Deckel | zus. 95 Pf. |
| 1 Holzlöffel | |
| 1 große feuerfeste Schüssel | |
| 3 gerippte Suppenteller | zus. 95 Pf. |
| 3 große bunte Tassen | |
| 6 glatte Suppenteller | zus. 95 Pf. |
| 6 große bunte Tassen | |

Diverses

- | | |
|----------------------------|-------------|
| 5 Pfd. Kaiser-Auszugmehl | |
| 1 Pak. Puddingpulver | 95 Pf. |
| 1/2 Pfd. gebrannter Kaffee | |
| 1 Pfd. Zucker | |
| 2 Pak. Puddingpulver | 95 Pf. |
| 3 Pfd. prima Kernseife | |
| 1 Paket Seifenpulver | zus. 95 Pf. |

Diverses

- | | |
|----------------------------------|-------------|
| 2 Pakete prima Kerzen | 95 Pf. |
| 5 Pfd. Schmierseife | 95 Pf. |
| 18 große süße Apfelsinen | 95 Pf. |
| 2 Pfd. ungeschälte Erbsen | |
| 2 Pfd. mittel Bohnen | |
| 2 Pfd. Reis | zus. 95 Pf. |
| 3 Pfd. Stampfzucker | |
| 2 Pfd. ungeschälte Erbsen | zus. 95 Pf. |
| 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Haferflocken | |
| 1 Pfd. prima Pflaumen | |
| 1 Pak. Zigorien | zus. 95 Pf. |
| 1 Flasche Essig-Essenz | |
| 1 Pfd. Malzkaffee | |
| 1 Pfd. Würfelzucker | zus. 95 Pf. |
| 5 Pfd. ungeschälte Riesenerbsen | |
| 1 Pfd. prima Tafelreis | zus. 95 Pf. |
| 5 Pfd. mittel Bohnen | |
| 1 Pfd. Gerste, mittel | zus. 95 Pf. |
| 2 Pfd. prima Kernseife | |
| 3 Pfd. Soda | |
| 2 Pak. Seifenpulver | |
| 1 Schachtel Wichse | zus. 95 Pf. |
| 10 bunte Klavierkerzen | 95 Pf. |

Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.